



Am Sonntag zogen viele Magdeburger in Erinnerung an die Grenzöffnung 1989 von der ehemaligen Stasi-Kreisdienststelle vorbei an der Wallonerkirche und der katholischen Petrikerche (vorn) zum Dom.

Foto: Thomas Nawrath

Wunder der Freiheit

Die Magdeburger gedenken am Sonntag der Ereignisse vom Herbst 1989

Vor 25 Jahren wäre ein solcher Auf-
lauf an dieser Stelle undenkbar
gewesen: Nahe der ehemaligen Kreis-
dienststelle der Staatssicherheit an
der Walther-Rathenau-Straße (heute
Eingang der Arbeitsagentur) versam-
elten sich rund 200 Magdeburger.
Die Bigband des Ökumenischen Dom-
gymnasiums spielte auf, und ein gro-
ßes Transparent verkündete »Wunder
der Freiheit und Einheit«.

Unter diesem Motto stand am
Sonntag das Erinnern an den 9. No-
vember 1989 in Magdeburg. Von drei
geschichtsträchtigen Orten in der
Stadt aus – der Gedenkstätte Moritz-
platz (ehemals Stasi-Haftanstalt), der
Gerhard-Hauptmann-Straße (ehemals
SED-Bezirksleitung) und der ehemali-
gen Kreisdienststelle der Stasi – führ-
ten Sternmärsche zum Dom, wo am
Nachmittag der zentrale ökumenische
Dankgottesdienst gefeiert wurde.

»Die Staatmacht wandte keine Ge-
walt an, und die Russen blieben in den
Kasernen – wenn das kein Wunder ist«,
blickte Pfarrer Hans-Jochen Tschiche
auf die bewegenden Herbstmonate vor
25 Jahren zurück. Das allergrößte Wun-
der sei für ihn gewesen, dass Menschen,
die sich in ihren Nischen eingerichtet
hatten, auf die Straße gegangen seien.
Der Mitbegründer der Bürgerbewe-
gung Neues Forum nutzte zugleich die
Gelegenheit, Kritisches zur Situation
heute zu sagen. So warnte er unter dem

Beifall der Zuhörer vor einem neuen
Führungsanspruch Deutschlands. Er
habe auch Schwierigkeiten mit den
Auslandseinsätzen deutscher Solda-
ten. Deutschland solle Moderator in
Konflikten sein. Mit Blick auf Europa
mahnte er Zeit zum »mentalen Zu-
sammenwachsen« an. Die Wirtschaft
zwingt die Staaten zusammen, aber
Menschlichkeit und Solidarität sollten
das Ziel sein, nicht Effektivität.

Am Nachmittag im vollbesetzten
Dom begrüßte Domprediger Giselher
Quast die Gottesdienstbesucher mit

**»Auch als Kirchen haben
wir zu wenig
voneinander gelernt«**

den Worten: »Wir haben Grund zum
Danken, auch wenn das vereinigte
Deutschland reformbedürftig bleibt.«
Die Fürbitten waren vom Dank für das
Wunder der friedlichen Revolution ge-
prägt, aber die Beter zeigten auch Pro-
bleme auf: Wunden, die in der DDR-Zeit
geschlagen wurden und bis heute nicht
heilen wollen, Arbeitslosigkeit, Armut,
nicht erfüllte Lebensträume.

»Aus Angst kann Freude werden –
und Dank«, so der frühere Leipziger
Superintendent Friedrich Magirius am
Beginn seiner Predigt. Er erinnerte an
die Angst vor den Mächtigen, die »vie-

len von uns noch heute in den Gliedern
steckt«, und Erfahrungen wie den Auf-
stand am 17. Juni 1953 in der DDR oder
die Niederschlagung der Proteste auf
dem Platz des Himmlischen Friedens
1989 in Peking. Er habe sich nicht vor-
stellen können, dass die »Macht der
Mächtigen« so enden würde.

Der Theologe mahnte, nicht zu
vergessen, wie Deutschland in Schuld
verstrickt und warum es geteilt war. Er
erinnerte an den »Abgrund der Schuld«
am 9. November 1938 und das »Gna-
dengeschenk«, den 9. November heute
feiern zu können: »Trotz unseres Versa-
gens ist Umkehr möglich.« Und durch
die Versöhnung, wie sie Lothar Kreys-
sig 1958 in seinem Aufruf zur Aktion
Sühnezeichen gefordert hatte, könne
aus Schuld Umkehr und neuer Anfang
werden. Die 50 Jahre bis zum Ende der
DDR hätten auch Folgen für die Fami-
lien und die Kirchen gehabt. Dank gelte
denen, »die zu uns gehalten und uns
nicht im Stich gelassen haben«. Magi-
rius bedauerte, dass in den 25-jährigen
Heilungsprozess nicht mehr ostdeut-
sche Erfahrungen eingebracht werden
konnten. »Auch als Kirchen haben wir
zu wenig voneinander gelernt ... Wie
nötig wären Friedensgebete heute
überall in Deutschland.« Seine mit
Beifall bedachte Predigt schloss Fried-
rich Magirius mit dem Satz: »Wir haben
allen Grund zum Feiern und Danken.«

Angela Stoye